

„Solche unverschämten Brüder brauchen wir nicht!“  
Ein Beitrag zum Typus des ‘68er Pastors  
am Beispiel von Michael Schmidt

*Carsten Linden*

„Stuhr ist eine aufstrebende Randgemeinde am Rande Bremens mit Konflikten, Spannungen und einer Affäre“<sup>1</sup>, so meldete das Nordschau-Magazin des NDR/Radio Bremen am 23. Oktober 1969. Seit 1967 war in dem niedersächsischen 6.000-Einwohner-Ort, unmittelbar an der Grenze zum Bundesland Bremen, der damals 32-jährige Michael Schmidt, der in Berlin, Zürich und Marburg Theologie studiert hatte, auf seiner ersten Pfarrstelle tätig. 1972 schied er nicht ganz freiwillig aus diesem Beruf und wurde Sozialarbeiter.

Die Aufarbeitung von „‘68ern“ im Raum der Kirche seitens der Wissenschaft ist kein Desiderat<sup>2</sup>, soll hier jedoch durch eine exemplarische Studie weitergetrieben werden.

Detlef Pollack etwa konstatiert in Blick auf den Forschungsstand eine Tendenz, dass sich kirchlicher Wandel schon in den 1950er Jahren beobachten lasse<sup>3</sup>. Doch abgesehen von einer Vorgeschichte waren die zeittypischen, öffentlichkeitswirksamen kirchlichen Ereignisse und das Handeln der relevanten kirchlichen Akteure nahe beim Jahr 1968. Als bezeichnendes Ereignis sei die „Celler Konferenz“ von jungen Theologen im Jahr 1968 genannt<sup>4</sup>. Die Pastoren selbst neigten ex eventu nicht dazu, ihre eigene Verhaltensänderung allzu weit zurückzudatieren, wie etwa der Aufsatz von Otto Meyer „Mein 68 begann 1966“<sup>5</sup> zeigt.

---

1 NDR/Radio Bremen: Nordschau-Magazin vom 23.10.1969.

2 Vgl. z. B. *Grosse*, Heinrich / *Otte*, Hans / *Perels*, Joachim (Hg.): Kirche in bewegten Zeiten. Proteste, Reformen und Konflikte in der hannoverschen Landeskirche nach 1968. Hannover 2011.

3 Vgl. *Pollack*, Detlef: Religiöser und gesellschaftlicher Wandel in den 1960er Jahren. In: *Lepp*, Claudia / *Oelke*, Harry / *Pollack*, Detlef (Hg.): Religion und Lebensführung im Umbruch der langen 1960er Jahre. Göttingen 2016, 31f.

4 Vgl. *Benedict*, Hans-Jürgen: Die „Celler Konferenz“ – Ein Versuch radikaler Kirchenkritik von Theologiestudenten. In: *Grosse* / *Otte* / *Perels*, Kirche (wie Anm. 2), 365–383; *Kozicki*, Norbert: Aufbruch im Revier. 1968 und die Folgen. Essen 1993.

5 *Meyer*, Otto: Mein 68 begann 1966. In: Marxistische Blätter 46 (2008), H. 6. Ältere, gleichwohl zunächst nicht wirksam gewordene Motive Otto Meyers

Michael Schmidt, seit 1964 verheiratet und Vater von zwei Kindern, stellte insofern eine Ausnahme dar, da die Mehrheit der um das Jahr 1968 im Raum der Kirche zeittypisch Agierenden ungebundene Theologiestudenten waren. In der Minderheit gehörten jedoch auch verheiratete Pastoren dazu, wie etwa der Freund Schmidts und erste Pastor der 1964 gegründeten Bremer Bonhoeffergemeinde Wolfgang Schiesches, der ohne auffällige Vorgeschichte abrupt im Mai 1968 den sonntäglichen Gemeindegottesdienst abschaffte<sup>6</sup>.

Über die sich glaubensmäßig unauffällig entwickelnde Mehrheit dieser Pastorengeneration hinaus war der Abfall vom christlichen Glauben bis hin zu bewusstem Atheismus eine der Entwicklungslinien typischer '68er Pastoren, so in Norddeutschland etwa der Pastoren Helmut Lechner und Edda Groth<sup>7</sup>. Eine andere war die Reduktion des Christusglaubens auf ein „Trost- und Hoffnungsbild“<sup>8</sup>, also Glaube als Symbolhandlung. Hier wurde der Glaube zum „Umweg zur Mitmenschlichkeit“<sup>9</sup> somit zur Methode einer „Brücke zum anderen Menschen“<sup>10</sup>. Auch die Motivation Michaels Schmidts für sein pastorales Handeln war die Hinwendung zu Menschen. Darin lebte er seine Gotteserfahrung. In diesem Sinne erscheint es stimmig, dass er kurz vor seinem Tod schriftlich festhielt: „Gott wurde Mensch“, sagt die Kirche – er ist es noch!“<sup>11</sup> Für das Bemühen dieses Typus eines '68er Pastors, im sozialen Geschehen selbst Gott zu erkennen, fand Reimar Lenz den zutreffenden Begriff „Gesellschaftstheologie“<sup>12</sup>.

---

werden thematisiert bei *Hohnsbein*, Hartwig: Frühe Begegnungen. In: Hippchen, Alexandra / Ramminger, Michael (Hg.): Beharrlich gegen die Macht. Otto Meyer zu Ehren. Münster 2005, 259–262.

6 Vgl. *Heitmann*, Claus: Von Abraham bis Zion. Die Ortsgemeinden der Bremischen Evangelischen Kirche. Bremen 1985, 194f.

7 Vgl. *Lechner*, Edda: Mein Weg vom Christentum zum Kommunismus. In: Rot-Fuchs. Tribüne für Kommunisten, Sozialisten und andere Linke 20 (2017), H. 231, 16f.

8 *Benedict*, Hans-Jürgen: Beschädigte Versöhnung. Die Folgen des Versagens der Kirchen in der Nazizeit. Münster 2020, 156.

9 *Ebd.*, 140.

10 *Ebd.*, 144.

11 E-Mail von Gertrud Schmidt an den Verfasser vom 20.10.2022.

12 *Lenz*, Reimar: Der neue Glaube. Bemerkungen zur Gesellschaftstheologie der jungen Linken und zur geistigen Situation. Wuppertal 21970.

Zwei Bereiche lassen sich ausmachen, welche die berufliche Biografie von Michael Schmidt als Pfarrer determinierten, wobei von zwei Eingangszitaten ausgegangen werden soll: 1. „Inwieweit darf ein Pfarrer bei der Verkündigung des Evangeliums kritisch zur politischen Situation Stellung nehmen [?]“<sup>13</sup> So und ähnlich war es in den damaligen Zeitungen zu lesen. Tatsächlich nutzte Schmidt seine Gottesdienste zu politischen Einlassungen.

2. „Als Kirchenältester Mehrens spricht und es bedenklich findet, daß Jugendliche ohne Aufsicht im verschlossenen Konfirmandensaal bei rotem Licht und verhangenen Fenstern getanzt hätten, kommt es zum Tumult [...] Während Michael Schmidt noch versucht, die Ruhe wiederherzustellen, beginnt der Organist loszulegen: ‚Wach auf, wach auf, du deutsches Land, du hast genug geschlafen!‘. Er hört nicht auf, als Michael Schmidt bereits von Bauern bedrängt, das verlangt. Michael Schmidt dreht kurzerhand die Sicherung raus. Daraufhin stoßen ihn die Bauern aus der Kirche und hindern ihn, sie wieder zu betreten.“<sup>14</sup>

Hier zeichnet sich der zweite Bereich ab, welcher Schmidts beruflichen Werdegang bestimmte, nämlich die Wechselbeziehung von *vier Sphären*:

*Erstens* die Sphäre von *Schmidt* selbst, *zweitens* die des *Kirchengemeinderats*<sup>15</sup>, *drittens* die des *Bischofs* bzw. des *Oberkirchenrats*, d. h. der Oldenburger Kirchenleitung<sup>16</sup>, sowie *viertens* die des *loyal zum Pastor stehenden Teils der Gemeinde*, wozu überwiegend Neubürger und junge Erwachsene zählten.

---

13 *Tersteegen*, Wolfgang: „Hyperkritischer“ Pastor soll weichen. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 17.9.1969, 8. Vgl. Weser-Kurier vom 15.6.1970.

14 *Schmidt*, Gerd: Schwarzbuch Kirche. Bd. 1: Die Personalpolitik der kirchlichen Hierarchie oder: Inquisition im Wandel. Trittau 1971, 211. Vgl. Weser-Kurier vom 15.6.1970. Vgl. auch *Beier*, Jürgen: In der Kirche war die Hölle los. Eine Geschichte über die frommen Bauern von Stuhr. In: Konkret Nr. 14 vom 2.7.1970, 54. Dort findet sich Michael Schmidts Mitteilung: „Dann haben mich zehn Bauern aus der Kirche gestoßen.“

15 In diesem Zitat durch die „Bauern“ repräsentiert.

16 In diesem Zitat durch das offenkundig loyale Verhalten des Organisten repräsentiert, welcher eine weitere Diskussion durch Orgelspiel zu unterbinden suchte.

Die beiden Schmidt determinierenden Faktoren waren also zum einen seine politischen Einlassungen sowohl außerhalb als auch besonders im Gottesdienst selbst. Zum anderen waren es die Interaktionen der genannten vier Sphären. Die Relevanz dieser Sphären wurde schon zeitgenössisch beschrieben. So heißt es in der Schilderung einer Kirchengemeindeversammlung:

„Die Zuhörer wußten, was mit ‚Spannungen zwischen dem Kirchengemeinderat und dem Pastor‘ und mit ‚Spannungen zwischen dem Bischof und dem Pastor‘ gemeint war. Weiterer Anlass für die Versammlung war auch das Interesse eines großen Teils der Gemeinde, zu verhüten, daß der von ihnen geschätzte Pastor Schmidt versetzt wird.“<sup>17</sup>

Michael Schmidt<sup>18</sup> war seit dem 1. November 1967 in Stuhr tätig<sup>19</sup>, auch wenn er formell erst Anfang 1968 eingeführt wurde<sup>20</sup>. Schon am Volkstrauertag, dem 19. November 1967, wurde sein Profil offenkundig. Der Volkstrauertag lief zunächst konventionell ab. Die Pfarrersfrau Gertrud Schmidt hörte in der Pfarrerswohnung die

---

17 Vgl. Weser-Kurier vom 13.6.1969.

18 Michael Schmidt wurde am 2.11.1937 in Derenburg, Kr. Wernigerode, heute Sachsen-Anhalt, geboren, besuchte bis zum 14. Lebensjahr die örtliche Schule, dann ein evangelisches Internat, die Martin-Luther-Schule im Odenwald, studierte Evangelische Theologie in Berlin, Zürich und Marburg, absolvierte sein Vikariat 1964 bis 1966 in der Bremischen Evangelischen Kirche und war vom 6.11.1966 bis 1967 Hilfspfarrer an St. Georg in Bremen. Vgl. die Interviews des Autors mit Gertrud Schmidt vom 13.8.2020 und vom 19.1.2021; siehe Bremer Pfarrerbuch. Die Pastoren der Bremischen Evangelischen Kirche seit der Reformation. Bd. 2. Bremen 1996, 155.

19 Michael Schmidt, seine Frau Gertrud und beide Kinder wohnten schon seit Oktober 1967 in Stuhr. Vgl. Interview des Autors mit Gertrud Schmidt vom 13.8.2020.

20 „berufen am 1. November 1967 zum Pfarrer in Stuhr und hier eingeführt am 21. Januar 1968.“ (*Warnjen*, Hans: Die Prediger des Herzogtums Oldenburg. Von der Reformation bis zur Gegenwart. Oldenburg 1980, 102.) Schon bei dieser Einführung soll der Kirchengemeinderat auf eine Mitwirkung verzichtet haben, weil Schmidt durch die Volkstrauertagsrede und das Telegramm unangenehm aufgefallen war. Vgl. *Henscheid*, Bernhard / *Rosema*, Bernd: Widerstand in die Dorfkirche getragen. Der Fall des Bremer Pastors Michael Schmidt. In: pardon – die deutsche satirische Monatsschrift 8 (1969), 12.

Geräusche des zum nahen Kriegerdenkmal marschierenden Kriegervereins<sup>21</sup>. Ihr Mann war vor Ort und hielt als Pastor eine Rede, welche „die Gemüter erhitzt[e]“<sup>22</sup>. Der Inhalt seiner Rede wurde zum ersten seiner Stolpersteine beim Stuhrer Kirchengemeinderat<sup>23</sup>. Das Kriegerdenkmal selbst war ein kleines, wenige Meter durchmessendes rechteckiges Areal, das von einem Zierzaun umschlossen war und sich am Rand der Hauptdurchgangsstraße in Stuhr direkt vor der evangelisch-lutherischen Kirche befand. Auf diesem Kriegerdenkmal war zentral die Gravur „Den Gefallenen zum Gedächtnis. Den Lebenden zur Erinnerung. Den zukünftigen Geschlechtern zur Nachahmung“ angebracht<sup>24</sup>. Ursprünglich hatte es an den deutsch-französischen Krieg von 1870/71 erinnert<sup>25</sup>. Später wurde es auch als Erinnerungsort für den Ersten und Zweiten Weltkrieg wahrgenommen<sup>26</sup>. Schmidt kontrastierte in seiner leider nicht erhaltenen Rede das Anliegen des

---

21 Vgl. Interview des Autors mit Gertrud Schmidt vom 19.1.2021. Bei diesem Kriegerverein handelte es sich um den Kyffhäuserbund. Vgl. *Brand*, Bernhard: 50 Jahre Kirchengemeinde Varrel. In: „... aufgeschlossen“. Gemeindebrief der Ev.- luth. Kirchengemeinden Stuhr und Varrel Oktober bis November 2020, 12f.

22 *Schmidt*, Schwarzbuch (wie Anm. 14), 204. Vgl. auch Interview des Autors mit Gertrud Schmidt vom 13.8.2020; N. N.: Lautstarker Beifall für Pastor Schmidt. In: Delmenhorster Kreisblatt vom 12.9.1969.

23 Vgl. „Die Rede am Kriegerdenkmal rief Unmut hervor.“ (Interview des Autors mit Gertrud Schmidt vom 13.8.2022). „Als ich an den Volkstrauertagen 1967 und 1968 die Gedenkreden Pastor Schmidts am Mahnmahl in Stuhr hörte, hätte ich mir noch nicht vorstellen können, dass sie eines Tages einer der Gründe für eine Versetzung des Pfarrers sein sollten.“ (*Brand*, 50 Jahre [wie Anm. 21], 12.

24 Vgl. NDR/Radio Bremen: Nordschau-Magazin vom 23.10.1969; *Henscheid / Rosema*, Widerstand (wie Anm. 20).

25 An der Stelle befindet sich heute eine Tafel mit der Aufschrift „An dieser Stelle stand bis Anfang 1973 das Ehrenmal für die Gefallenen des deutsch-französischen Krieges 1870/1871.“ (E-Mail des Stadtarchivs Stuhr von Elisabeth Heinisch vom 20.10.2022).

26 So fanden sich in der Umzäunung verschiedene bauliche Veränderungen, die das bestätigten, etwa Namen von Gefallenen dieser Kriege und die Inschriften: „1914=18“ sowie „Hier ruhen 53 deutsche Soldaten – Bekannte und Unbekannte – Sie fielen, getreu der Pflicht und dem Gesetz, im April 1945.“

Denkmals wohl recht deutlich<sup>27</sup>. Das Nicht-Hineinsprechen Schmidts in den Sitz im Leben der lokalen interessierten Bevölkerung lässt seine Verbaläußerungen als sehr deutliche Abkehr von herkömmlicher öffentlicher pastoraler Rede ausmachen und erklärt den Grad der Heftigkeit der Reaktionen seitens des Kirchengemeinderats und in Folge der Kirchenleitung.

Der Beziehungsstatus von Schmidt und Kirchengemeinderat war zu diesem Zeitpunkt wohl schon der einer Störung, welche durch einen zweiten Vorgang noch verstärkt wurde.

Am 26. Dezember 1967 erreichte den Kirchenvorstand der Westberliner evangelischen Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche das Telegramm von etwa 30 Bremer Pastoren<sup>28</sup>, die den Kirchenvorstand letztlich um eine Entschuldigung dafür ersuchten, dass es Heiligabend vor der Spätmesse zu einer Auseinandersetzung unter Besuchern gekommen war<sup>29</sup>. Das Telegramm hatten die Pastoren zeitgleich an die Presse gegeben und damit ein großes Echo erzeugt. Michael Schmidt war Mitunterzeichner des Telegramms<sup>30</sup>. Doch es kam auch jetzt noch zu keiner offenen Rückmeldung aus einer der Sphären<sup>31</sup>, wengleich auch dieses Ereignis später zum Katalog der Vorwürfe hinzugenommen wurde.

Die Volkstrauertagsrede und das Telegramm waren für den Gemeindegemeinderat der Anlass für die Beziehungsstörung zu Michael Schmidt und die späteren Vorgänge sollten diese Störung immer wieder bestätigen. Die Gründe für den Gemeindegemeinderat, die

---

27 Das lässt sich nur aus späteren Rückmeldungen erschließen. Vermutlich war diese Rede nicht unähnlich seiner im Jahr darauf gehaltenen Rede, auf die im Folgenden eingegangen wird.

28 Auf dem Telegramm finden sich 29 Unterzeichner und weitere 8 bedingte Unterzeichner. Vgl. N. N.: Das Telegramm der Pastoren. In: *Weser-Kurier* vom 10.1.1968; Pastoren-Telegramm vom 26.12.1967. In: *Dinné, Olaf / Grünwaldt, Jochen / Kuckuk, Peter* (Hg.): *anno dunnemals – 68 in Bremen*. Bremen 1998, 399.

29 Einer der Protagonisten der damaligen Westberliner studentischen Szene, Rudi Dutschke, war besonders bedrängt worden und hatte sich eine blutende Wunde zugezogen.

30 Michael Schmidt war bis Oktober 1967 Hilfsgeistlicher in Bremen gewesen.

31 Schmidt erreichten infolge seiner Mitunterzeichnung des Telegramms allerdings missbilligende Postkarten und Briefe. Beispiele finden sich in *Schmidt, Schwarzbuch* (wie Anm. 14), 203.

Beziehung zu Schmidt als Störung zu definieren, waren sowohl die Auffassung, dass Pfarrer sich grundsätzlich nicht zu drängenden gesellschaftlichen Fragen äußern sollten, als auch konkret die inhaltliche Missbilligung seiner Äußerungen<sup>32</sup>.

Genau dies war nun für die loyal zu Schmidt stehende Sphäre das Motiv, sich als solche zu definieren und ihren Handlungsstatus aktiv zu stellen, also vom Zuschauer zum Akteur zu werden<sup>33</sup>. Dass diese Akteure als eigene, also von Schmidt getrennte Sphäre zu berücksichtigen sind, ergibt sich daraus, dass sie ein eigenes Ziel verfolgten, nämlich den Kirchengemeinderat zu übernehmen, zumindest aber relevanten Anteil an diesem zu bekommen. Sichtbar wurde dies daran, dass sie es – erfolglos – unternahmen, die Sphäre Kirchenleitung in diesem Sinn zu motivieren, also eine Koalition zu bilden<sup>34</sup>. Dass es sich um das spezifische Ziel dieser Sphäre handelte, ergibt sich auch daraus, dass Michael Schmidt später explizit öffentlich erklärte, dass er das Ziel einer Neuwahl des Kirchengemeinderats nicht unterstützt habe, „um nicht überall anzuecken“<sup>35</sup>.

In Blick auf die Ursache des Agierens des Gemeindegemeinderats soll folgende Überlegung angeführt werden: Die besonders nach dem Ersten Weltkrieg sehr stark mit Wahlgremien durchsetzten deutschen evangelischen Landeskirchen waren mit dem staatlich-gesellschaftlichen Geringschätzen und Abschaffen von Wahlen nach 1933 unterschiedlich umgegangen. Da das Ansetzen von örtlichen Wahlen bei

---

32 „Aber darum ging es offensichtlich den Mitgliedern [...] des Gemeindegemeinderats in Stuhl: Stellung zu nehmen zu drängenden Fragen der gesellschaftlichen Wirklichkeit, auch in der Verkündigung des Evangeliums, wie es Pastor Schmidt in der Tat als seine Christenpflicht sah, war bisher nicht Aufgabe der Kirche gewesen, und das durfte der junge Pfarrer jetzt auch nicht.“ (*Brand*, 50 Jahre [wie Anm. 21], 14).

33 Einer der Träger dieser Sphäre erinnerte sich: „Doch wir waren gewiss nicht die einzigen, die in dieser Zeit der gesellschaftlichen Umbrüche auch in der Kirche Veränderung wünschten, die erwarteten, dass unsere Kirche, dass unser Pastor aus christlicher Sicht durchaus Stellung bezog zu Problemen, die uns Menschen bewegten.“ (*Ebd.*).

34 „... eine Kirchenratswahl hatte es in Stuhl seit Jahrzehnten nicht gegeben. Wir durften nicht schweigen. Deshalb trugen wir im persönlichen Gespräch dem Bischof in Oldenburg unsere Sicht der Dinge vor und setzten uns für Pastor Schmidt ein.“ (*Brand*, 50 Jahre [wie Anm. 21], 14); vgl. auch *ebd.*, 12–17.

35 N. N., Beifall (wie Anm. 22).

staatlichen Organen und der Öffentlichkeit als unpassend wahrgenommen worden wäre, machten vielerorts, auch in Stuhr, schlicht die einmal gewählten Gremienmitglieder weiter. Nach 1945 hatte in Stuhr niemand die Autorität des durch die Jahre 1933 bis 1945 als kirchlich bewährt geltenden Kirchengemeinderats hinterfragt und so hatte dieses Gremium einfach fortbestanden<sup>36</sup>.

Beachtenswert ist zunächst, dass Schmidt trotz der Ereignisse im Jahr 1967 ein Jahr später erneut vom Kriegerverein eingeladen wurde, die Ansprache am Kriegerdenkmal zu halten. Schmidts Rede am Stuhrer Kriegerdenkmal zum Volkstrauertag 1968 verfestigte dann die Störung seiner Beziehung zum Kirchengemeinderat. Die Einladenden des Kriegervereins, welche hier der Sphäre Kirchengemeinderat zugeordnet werden können, hatten „erheblich Anstoß genommen an den Reden des Pastors Michael Schmidt, der nach ihrer Meinung in unqualifizierbarer Weise das Andenken der Gefallenen geschmäht habe.“<sup>37</sup> Konkret wurden zwei Passagen moniert. Zum einen ging es um den Satz:<sup>38</sup> „Wenn die Gefallenen aus ihren Löchern zu uns kommen könnten, uns ihr fauler Atem ins Gesicht stänke“<sup>39</sup>. Gegen die Form führte der Kritiker des Kriegervereins das soziale Argument an, die Menschen in Stuhr lebten

---

36 „So rief [jemand] ‚Greise‘. Damit war offenbar der Gemeindekirchenrat gemeint, dessen Neuwahl – die letzte erfolgte vor 40 Jahren, [...] in jüngster Zeit wiederholt gefordert wurde.“ (N. N., Beifall [wie Anm. 22]).

37 *Deutsch*, Ferdinand: Savonarola auf dem Dorf. In: Kyffhäuser. Zeitschrift des Deutschen Soldatenbundes Kyffhäuser e. V. (Bundesausgabe) 87 (1969), 1f.

38 Der Verfasser Ferdinand Deutsch wusste von der Ansprache, da Schmidt sich in einem Fernsehbericht hatte darstellen können und in diesem neben Einblicken in sein Familienleben auch eine wortgetreue Wiedergabe von Auszügen verschiedener seiner Predigten geliefert hatte. Vgl. Beitrag NDR/Radio Bremen: Nordschau-Magazin vom 23.10.1969. Diese Passage wurde von Deutsch paraphrasiert. Im Nordschau-Beitrag lautet sie wörtlich: „Wenn die Toten heute wieder herauskönnnten aus ihren Löchern, dann hätten sie einen fauligen Atem und sie würden ihren Mund auftun und uns ins Gesicht stinken [...] Was die Helden betrifft; es gab zu wenig in Deutschland, sonst hätte Hitler die Wenigen nicht überlebt. Taten die vielen Toten denn ihre Pflicht, Unheil vom deutschen Volk abzuwenden? Nein, sie kämpften für Hitler und damit gegen das deutsche Volk.“

39 *Deutsch*, Savonarola (wie Anm. 37), 1f.

„noch in der organisch gewachsenen Ordnung, die neben dem individuellen Recht auch die Pflicht gegenüber der Allgemeinheit kennt, wo der Bürger sich hütet, den Mitmenschen und Nachbarn zu kränken, indem er Unantastbares wie das ehrende Gedenken an die Gefallenen schmählt.“<sup>40</sup>

Hierbei betonte er besonders die Betroffenheit der Mütter der gefallenen Soldaten:

„Wir sind Menschen mit Herzen und Gefühlen und das Leid der Mütter über das ungelebte Leben der jungen Söhne rührt uns immer wieder mächtig an, da wir als Soldaten in harter Pflicht das Endgültige des Todes nur durch den Christenglauben überwinden konnten. Darum haben wir kein Verständnis [...] für die Politisierung des Glaubensbekenntnisses [...] Deshalb können wir heute keine Phrasen zum Volkstrauertag hören, auch keine politisierenden von pseudotheologischen Eiferern, sondern erwarten Worte der christlichen Nächstenliebe und des Mitleids.“<sup>41</sup>

Gemeinsam war Schmidt und seinem Kritiker vom Kriegerverein das Erkennen des menschlichen Leids. Schmidt selbst blieb in seiner Rede bei den gefallenen Soldaten, während der Kritiker das Leid der überlebenden Soldaten und der Mütter fokussierte.

Die zweite im Artikel des Kriegervereins paraphrasierend zitierte und monierte Passage lautete: „Helden? Zu wenig Helden gab es im 2. Weltkrieg, sonst hätte Hitler nicht überlebt! [...] Die deutschen Soldaten kämpften für Hitler und damit gegen das deutsche Volk!“<sup>42</sup> Sich auf die Gefallenen konzentrierend, erkannte Schmidt diese als mögliche Akteure guten Handelns, die aber in der Faktizität realen Geschehens nicht richtig gehandelt hätten. Konsequenter mündete seine Ausführung in einen Appell ein, den er mit allegorischem Anklang vortrug:

„Nehmen wir an, einer der Toten hier wäre unser Vater und einer von uns wäre sein Sohn. Dann höre ich schon die Stimme: ‚Gib die

---

40 *Ebd.*

41 *Ebd.*

42 *Ebd.*

Waffe zurück, Junge, du bist nur Spielzeug in den Händen Deiner Herren, ein Zinnsoldat! Junge, nimm den Spaten, die Welt hat Hunger; von Rüstungsmilliarden wird sie nicht satt.“<sup>43</sup>

Diese zweite Passage wurde vom Kritiker des Kriegervereins zwar missbilligend zitiert, er ging darauf jedoch nicht näher ein<sup>44</sup>. Vielmehr lebte seine Kritik insgesamt von der Verortung Schmidts als modernem Savonarola, eines skurrilen Predigers des Mittelalters.

Bald nach Schmidts Ansprache am Kriegerdenkmal 1968 kam es zur Visitation des Oldenburger Bischofs. Ob über diesen zeitlichen Zusammenhang hinaus auch ein sachlicher bestand, also die Rede Anlass der Visitation war, ist unklar<sup>45</sup>. Im späteren Verlauf der Auseinandersetzung erinnerte sich die Sphäre Bischof jedenfalls daran, dass es sich nur um eine „routinemäßige Visitation des Bischofs“<sup>46</sup> gehandelt habe. Offiziell hatte diese Visitation also keinen besonderen Anlass und wurde vom Bischof persönlich am 10. Dezember 1968 Schmidt telefonisch angekündigt<sup>47</sup>. Die bischöfliche Visitation umfasste – in der Form herkömmlich – den Besuch einer Konfirmandenstunde und eines Gottesdienstes von Schmidt sowie die Leitung eines Gesprächs mit dem Kirchengemeinderat. Da die Visitation kein Geheimnis war, besuchten Anfang 1969 Mitglieder des Kirchengemeinderats den Bischof in Oldenburg<sup>48</sup>. Auch wurde bekannt, dass im unmittelbaren Vorfeld der Visitation „ein ‚heimliches Treffen‘ des

---

43 Beitrag im NDR/Radio Bremen: Nordschau-Magazin vom 23.10.1969.

44 Es findet sich lediglich einige Pauschalkritik an jungen Pastoren: „Das Streben ist darauf gerichtet, modern und fortschrittlich zu sein. Links gilt mehr als rechts“ sowie „Die progressiven Zweifler stehen auf der Kanzel, aber sie sitzen nicht unter der Kanzel.“ (In: *Deutsch*, Savonarola [wie Anm. 37], 1f.).

45 Gleichwohl hieß es in einem Presseorgan, dass ein Kausalzusammenhang bestanden habe: „Die Alt-Krieger aber wurden laut. Ihre Proteste bewogen Schmidts Chef, den Oldenburger Bischof Hans Heinrich Harms, zu einer Visitationsreise nach Stuhr.“ (N. N.: Volkstrauertag: Wirre Parolen. In: *Der Spiegel* 1969, Nr. 48).

46 So ein Mitglied des Oberkirchenrats, dem Leitungsgremium, dem der Bischof vorstand, und das im Gesamtzeitraum geschlossen hinter dem Bischof stand, daher hier der Sphäre Bischof zugeordnet wird, auf der Gemeindeversammlung am 11.6.1969. In: N. N., Beifall (wie Anm. 22).

47 Vgl. *ebd.*

48 Vgl. *Schmidt*, Schwarzbuch (wie Anm. 14), 204.

Kirchengemeinderats in ‚dunkler Nacht‘ vorausgegangen“<sup>49</sup> sei. Von einer Koalitionsbildung von Kirchengemeinderat und Bischof mittels und infolge dieses Gesprächs kann ausgegangen werden.

Wie der weitere Verlauf der einzelnen Konflikte um Michael Schmidt zeigen wird, differierten die Interessen beider Sphären, so dass diese tatsächlich als getrennte, gleichwohl miteinander koalierende Sphären zu sehen sind. Zentrales Ziel des Kirchengemeinderats war die Entfernung von Michael Schmidt aus der Kirchengemeinde. Die Sphäre Bischof hingegen war zu diesem Zeitpunkt um Schadensminimierung für die Oldenburger Landeskirche bemüht und der Weggang Schmidts nur ein Mittel hierzu.

Bei der Durchführung der Visitation legte der Bischof energische Dominanz an den Tag. Er begann am 17. Januar 1969 mit der Visitation einer Konfirmandenstunde, deren Anlage in der unmittelbar anschließenden Besprechung vom Bischof „moniert“<sup>50</sup> wurde. In Gegenwart weiterer Katecheten fokussierte der Bischof in seinem Monitum darauf, dass die Auslegung der fünften Bitte des Vaterunser – „Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern“ – zu gesetzlich geschehen sei<sup>51</sup>.

---

49 N. N., Beifall (wie Anm. 22).

50 *Ebd.*

51 „Auslegung der fünften Vaterunser-Bitte als ‚gesetzlich‘ (Schmidt hatte die Vaterunser-Bitte so konkretisiert: ‚Vergib uns unseren Überfluß, wie wir ihn weitergeben unseren hungernden Brüdern.““ (*Schmidt*, Schwarzbuch [wie Anm. 14], 204).



Konfirmation mit Michael Schmidt in Stuhr, 1970 oder 1971  
(Foto: Gertrud Schmidt)

Es folgte am 19. Januar 1969 die Visitation des Gottesdienstes<sup>52</sup>. Die Predigt über Jesaja 61, 1-3.10-11 hatte Schmidt schon zuvor beim Bischof eingereicht und mit eher banalen Korrekturerepfehlungen zurückerhalten<sup>53</sup>. In der Predigt findet sich eine die Kirche und die Kirchenpolitik offen kritisierende Passage:

„Die Kirchen in diesem Land sind die Kirchen von reichen Leuten. In Bremen hat eine Gemeinde von reichen Leuten 211.000 Mark für vier Kirchenfenster bezahlt. Das war im Jahre 1966 und geschah zum Lobe Gottes, des Gottes, den reiche Menschen loben. 1969 wird ein neues Gnadenjahr. 157.000 Mark stehen schon bereit für neue Kirchenfenster zum Lobe Gottes.“<sup>54</sup>

Der Bischof stieg seinerseits am Ende des Gottesdienstes auf die Kanzel<sup>55</sup>. Er teilte der Gemeinde mit, Schmidt habe „die Gemeinde

52 Vgl. *ebd.*; und *Henscheid / Rosema*, Widerstand (wie Anm. 20).

53 Vgl. *Schmidt*, Schwarzbuch (wie Anm. 14), 204.

54 Darstellung von Michael Schmidt, in: NDR/Radio Bremen: Nordschau-Magazin vom 23.10.1969. Vgl. *N. N.*, Volkstrauertag (wie Anm. 45).

55 Vgl. Interview des Autors mit Gertrud Schmidt vom 24.10.2022.

mit dieser Predigt um das Evangelium betrogen, so dass diese nun leer nach Hause gehen müsse<sup>56</sup>. In der anschließenden Sitzung von Bischof, Schmidt, Kirchengemeinderat und Kreispfarrer<sup>57</sup> folgte eine Besprechung der Visitationsergebnisse. Deren genauer Verlauf lässt sich nicht mehr erschließen, im Zentrum stand aber wohl das Vorbringen von Feststellungen zur defizitären Gemeindeführung Michael Schmidts<sup>58</sup>. Die Besprechung mündete in die zweimal in die versammelte Runde gestellte Frage des Bischofs, wer gegen die Versetzung von Michael Schmidt sei, die keinen größeren Widerspruch evozierte. Daran schloss sich eine Einlassung des Bischofs zu der Frage an, ob die Versetzung eines Pfarrers gegen dessen Willen kirchenrechtlich möglich sei<sup>59</sup>.

Durch diesen Vorgang wurde die bestehende Koalition zwischen Kirchengemeinderat und Bischof bestätigt, ebenso die bestehende Störung zwischen Schmidt und dem Kirchengemeinderat. Neu war, dass der Beziehungsstatus von Michael Schmidt und Bischof als Störung gesetzt wurde.

Zwischen der Visitation am 17. und 19. Januar 1969 und dem Weggang Schmidts aus Stuhr am 25. September 1971<sup>60</sup> erfolgte eine Fülle von Interaktionen zwischen den vier Sphären, die nachfolgend nur skizziert, also nicht im Detail ausgeführt werden. Sie lassen sich so zusammenfassen, dass die vom Bischof in Gang gebrachte Entfernung Schmidts aus Stuhr kirchenrechtlich kaum durchführbar war, da der Pfarrer sich dem entgegenstellte.

Da Schmidt ahnte, dass der Oberkirchenrat in Folge der Visitation seine Entfernung formell in Gang bringen würde, meldete er sich am 26. Januar 1969 bei diesem proaktiv und bemängelte, die Visitation sei nicht ordnungsgemäß vonstattengegangen<sup>61</sup>.

---

56 Darstellung von Michaels Schmidt. In: NDR/Radio Bremen: Nordschau-Magazin vom 23.10.1969. Wortgleich auch in: N. N., Volkstrauertag (wie Anm. 45); Schmidt, Schwarzbuch (wie Anm. 14), 204. Vgl. auch Henscheid / Rosema, Widerstand (wie Anm. 20); Beier, Kirche (wie Anm. 14), 54.

57 Dienststellung in der Oldenburger Kirche, einem Superintendenten oder Dekan in anderen Landeskirchen vergleichbar.

58 Schmidt, Schwarzbuch (wie Anm. 14), 205.

59 Vgl. *ebd.*

60 Vgl. Warntjen, Prediger (wie Anm. 20), 102.

61 Vgl. Schmidt, Schwarzbuch (wie Anm. 14), 205.

Aus der vierten Sphäre, dem gegenüber dem Pastor loyalen Teil der Gemeinde, gab es am 15. Februar 1969 einen Interaktionsversuch in Richtung des Kirchengemeinderats: die Klärung der politischen Predigten Michael Schmidts könne nach dem Gottesdienst stattfinden<sup>62</sup>. Die Störung zwischen dem gegenüber Schmidt loyalen Teil der Gemeinde und dem Kirchengemeinderat wurde gleichwohl bestätigt, da sich der Kirchengemeinderat an einem solchen Gespräch nicht interessiert zeigte, vielmehr am 22. Februar 1969 beschloss, die Entfernung Schmidts aus der Gemeinde zu befürworten<sup>63</sup>.

Zeitgleich setzte Schmidt bei der Bewertung des Bischofs, dass er der Gemeinde das Evangelium vorenthalten habe, an, indem er am 17. Februar 1969 einen Rechtsanwalt beauftragte zu prüfen, ob eine Pfarrerversetzung bei Lehrbeanstandungen überhaupt möglich sei<sup>64</sup>. Tatsächlich ging das Kirchenrecht davon aus, dass ein ordinierter Pfarrer das reine Evangelium eigenverantwortlich predige<sup>65</sup>. Regelrechte Verfahren wegen Beanstandung der Lehre eines Pfarrers hatten daher eine hohe Hürde und waren hinsichtlich des Erfolgs unsicher. Doch schon am 2. März 1969 ruderte der Oberkirchenrat zurück und verfolgte eine neue Strategie. Nun wurden Ermittlungen aufgenommen, ob Schmidt ein gedeihliches Wirken in der Gemeinde überhaupt möglich sei, da sich der Kirchengemeinderat am 22. Februar 1969 nunmehr offiziell gegen ihn gestellt hatte<sup>66</sup>.

Bis Sommer 1969 suchten die Akteure Koalitionen zu bilden. Der Bischof bzw. der Oberkirchenrat insgesamt band die Synode mit ein<sup>67</sup>. Die Schmidt-loyale Sphäre der Gemeindebasis forderte eine Gemeindeversammlung<sup>68</sup>, „weil die Kluft zwischen Schmidt-Freunden und

---

62 Vgl. *Brand*, 50 Jahre (wie Anm. 21), 14.

63 Vgl. *Schmidt*, Schwarzbuch (wie Anm. 14), 205.

64 Vgl. *ebd.*

65 Vgl. „(1) Die Pfarrerin oder der Pfarrer versieht das Amt nach den Ordnungen der Kirche und ist darin nur an das Ordinationsgelübde gebunden. (2) Die Ordinierten sind durch die Ordination verpflichtet, das anvertraute Amt im Gehorsam gegen den dreieinigen Gott in Treue zu führen, das Evangelium von Jesus Christus [...] rein zu lehren“ (PfdG.EKD, Art. 35).

66 Vgl. *Schmidt*, Schwarzbuch (wie Anm. 14), 205f.; *N. N.*, Beifall (wie Anm. 22).

67 Am 8.5.1969 fand eine nichtöffentliche Tagung der Synode zu Michael Schmidt statt. Vgl. *Schmidt*, Schwarzbuch (wie Anm. 14), 206.

68 Am 6.3.1969 wurde dies von 37 Personen vom Gemeindegemeinderat gefordert. Vgl. *Brand*, 50 Jahre (wie Anm. 21), 15.

Schmidt-Feinden so vertieft [war], daß der Oberkirchenrat sich selbst nach Stuhr bequemen mußte, um der Gemeinde Rede und Antwort zu stehen.“<sup>69</sup>. Diese Versammlung fand am 11. Juni 1969 in der Gaststätte Nobels Centralpalast statt und brachte als Ergebnis die erneute Bekräftigung, dass der Kirchengemeinderat die Abberufung Schmidts verlange<sup>70</sup>.

Am 25. August 1969 erhielt Schmidt vom Oberkirchenrat schließlich seine Versetzung mitgeteilt<sup>71</sup>. Schmidt lehnte diese aber mit der Begründung ab: „Durch diese Versetzung will mich der Oberkirchenrat in meinen Predigten entmutigen, er will keinen modernen Pfarrer“<sup>72</sup>. Am 11. September 1969 kam es zu einer weiteren Gemeindeversammlung. Auf ihr war die Mehrheit der etwa 240 Teilnehmer dafür, dass Schmidt bleiben solle<sup>73</sup>. Es kam zum offenen Schlagabtausch coram publico von Schmidt und einem Mitglied des Oberkirchenrats, welches äußerte: „Es soll hier kein Ketzergericht gehalten werden, [sondern] ein Versuch unternommen werden, auch in unserer Zeit die Botschaft laut werden zu lassen.“<sup>74</sup> Dessen weitere Einlassungen veranlassten Schmidt jedoch zu der Bemerkung: „Leiten Sie die Versammlung oder sprechen Sie bereits den Richterspruch.“<sup>75</sup> Das evozierte die Rückmeldung: „So bin ich noch nie angesprochen worden [...] solche unverschämten Brüder brauchen wir nicht.“<sup>76</sup> Auch der Kirchengemeinderat nahm an der Person Schmidts Anstoß, wie etwa einen Monat später im Fernsehen verlautet wurde:

„Pastor Schmidt hält sich und seine Anschauung für die einzig richtige. Er provoziert und beleidigt Andersdenkende, wenn sie mit sachlicher Kritik kommen. Er will mit dem Kopf durch die Wand.

---

69 N. N., Widerstand (wie Anm. 20).

70 Vgl. *Schmidt*, Schwarzbuch (wie Anm. 14), 204.

71 Vgl. *ebd.*, 207.

72 Zitiert in: *Beier*, Kirche (wie Anm. 14), 54.

73 Bei dieser Versammlung sollen 240 Personen anwesend gewesen sein. Bei einer Abstimmung sollen 209 für den Verbleib von Michael Schmidt, 19 dagegen gestimmt und 12 sich enthalten haben. Vgl. N. N., Widerstand (wie Anm. 20); N. N., Beifall (wie Anm. 22); und *Schmidt*, Schwarzbuch (wie Anm. 14), 209.

74 N. N., Beifall (wie Anm. 22).

75 *Ebd.*

76 *Ebd.*

Seine eigenwillige und überspitzte Ausdrucksweise hat bei vielen Andersdenkenden Anstoß erregt.<sup>77</sup>

Insgesamt zeigte der Verlauf des Jahres 1969, dass sich die Differenzen zwischen allen vier Sphären weiter verschärften.

Die Einbeziehung des Rechtswesens ließ allerdings die vier Sphären mehr und mehr zu Beobachtern werden, weil der eigentliche Streit nunmehr von Rechtsvertretern ausgetragen wurde. Der Rückzug des Oberkirchenrats auf das Recht und die Einschaltung eines Rechtsanwalts seitens Schmidts hatten zugleich die Sinne aller Akteure für Rechtsfragen geschärft und plötzlich stand die Erkenntnis im Raum, dass der Kirchengemeinderat seit 40 Jahren nicht mehr gewählt worden war<sup>78</sup>. Die vierte Sphäre, die gegenüber Schmidt loyalen Gemeindeglieder, entdeckte nun das Recht als Spielfeld für sich und gab Schmidt den Impuls, dass der Kirchengemeinderat durch neue Mitglieder ergänzt werden solle<sup>79</sup>. Am 9. November 1969 wurden neue Gemeindeglieder eingeführt<sup>80</sup>. Hierauf reagierte der Oberkirchenrat, welcher diese Einführung ohne vorangegangene Wahl als Amtspflichtverletzung betrachtete, indem er am 11. November 1969 Michael Schmidts Amtszuchtverfahren wegen dessen Weigerung, seine Versetzung hinzunehmen, um diesen Punkt erweiterte<sup>81</sup>.

Nach seinen beiden Reden zum Volkstrauertag 1967 und 1968 wurde Michael Schmidt 1969 nicht erneut für die Rede eingeplant. Dieses Mal hielt er eine Rede in Bissendorf bei Osnabrück<sup>82</sup>, wohin ihn sein dortiger Amtsbruder eingeladen hatte<sup>83</sup>. Auch sonst bemühte sich Schmidt in dieser Zeit, seine Position einer breiteren Öffentlichkeit bekannt zu machen, wie der wohlwollende Bericht über ihn im

---

77 So Heinz Wolf, Vorsitzender des Gemeindegliederkirchenrats in Stuhr (NDR/Radio Bremen: Nordschau-Magazin vom 23.10.1969).

78 Vgl. *Schmidt*, Schwarzbuch (wie Anm. 14), 208; *N. N.*, Beifall (wie Anm. 22).

79 Der Widerspruch, dass einerseits der bisherige Gemeindegliederkirchenrat als nicht legitim, weil nicht gewählt, hingestellt wurde, andererseits neue Mitglieder des Gremiums ebenfalls ohne Wahl hinzutreten sollten, ist evident.

80 Vgl. *Schmidt*, Schwarzbuch (wie Anm. 14), 207.

81 Vgl. *ebd.*, 209; *N. N.*, Beifall (wie Anm. 22).

82 Vgl. *N. N.*, Volkstrauertag (wie Anm. 45).

83 Es handelt sich um Johannes Buismann, von 1966 bis 1972 Pastor in Bissendorf.

Ein Beitrag zum Typus des '68er Pastors am Beispiel von Michael Schmidt 161  
Nordschau-Magazin des NDR vom 23. Oktober 1969 oder ein Fallbericht in der Dezemberausgabe der satirischen Erotikzeitschrift *pardon* zeigen.

In der Folge arbeiteten die alten und die neu eingeführten Mitglieder des Kirchengemeinderats durchaus zusammen und warteten das Weitere ab. Auch Michael Schmidt und die Sphäre Bischof agierten weniger direkt miteinander, weil die folgenden Aktivitäten von jeweils hinzugezogenen Rechtskundigen dominiert wurden<sup>84</sup>. Da Michael Schmidt sich geweigert hatte, seine Versetzung hinzunehmen, wurde eine Schlichtungsstelle eingesetzt, die nach verschiedenen Wirrungen am 21. Februar 1970 seine Versetzung bestätigte<sup>85</sup>. Schmidt zog daher vor das Verwaltungsgericht<sup>86</sup>, was seine Beurlaubung zur Folge hatte<sup>87</sup>.

Die Lage war also, dass Schmidt de facto weiter im Amt war, die ihm loyalen Mitglieder der Gemeinde das Ziel verfolgten, den Kirchengemeinderat regulär wählen zu lassen, der alte Kirchengemeinderat passiv blieb und er den Ball zu weiterer Aktivität im Feld des Oberkirchenrats sah. Der Oberkirchenrat schließlich blieb ebenfalls mehr oder weniger passiv, da er weder die Versetzung noch die Beurlaubung Schmidts hatte durchsetzen können, und das von diesem angestrebte zivilrechtliche Verfahren noch anhängig war. Die Lösung der verfahrenen Situation kam vom Staat: Das Oldenburger Obergerverwaltungsgericht unterbreitete am 8. September 1970 den Vergleichsvorschlag, dass die Versetzung nicht erfolgen und stattdessen die Oldenburger Landeskirche eine zweite Stelle in Stuhl schaffen solle<sup>88</sup>.

Die Schmidt tragende vierte Sphäre hatte durch das Beharren Schmidts auf seiner Stelle Oberwasser und inszenierte den eigenen

---

84 Der Oberkirchenrat mag auch durch die allgemeine kirchenpolitische Stimmung zur Zurückhaltung in seinem Agieren veranlasst gewesen sein, da seit dem Evangelischen Kirchentag vom 16. bis 20. Juli 1969 in den westdeutschen Landeskirchen eine unorthodox-linker Politisierung von Kirche im Raum stand. Vgl. *Lechner*, Edda: Jesus – Marx – und ich. Wege im Wandel. Eine Achtundsechzigerin in der Kirche. Berlin 2020, 83–92.

85 Vgl. *Schmidt*, Schwarzbuch (wie Anm. 14), 210.

86 Vgl. *ebd.*

87 Vgl. *Tersteegen*, Wolfgang: „Gemeindepfarrer beurlaubt“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 11.6.1970, 8; *Schmidt*, Schwarzbuch (wie Anm. 14), 210.

88 Vgl. *Schmidt*, Schwarzbuch (wie Anm. 14), 210.

Mitwirkungsanspruch in der Gemeinde als „Willenskundgebung“ für Schmidt im Kirchenraum. Da es sich auch der alte Kirchengemeinderat nicht nehmen ließ, Präsenz zu zeigen, konstatierte eine Zeitung am folgenden Tag: „Tumultartige Szenen in der Kirche“<sup>89</sup>. Diese Versammlung im Kirchengebäude war eine Abfolge von Anfeindungen der drei Sphären Michael Schmidt, Kirchengemeinderat und der Schmidt stützenden Gemeindeglieder, verlagerte sich später vor die Kirche und mündete in dieses Szenario:

„Einen bedauerlichen Höhepunkt erreichten die Ausschreitungen, als einige fanatische Gemeindeglieder Schmidt daran hindern wollten, die Kirche wieder zu betreten, um vielleicht doch noch die gestörte Versammlung zu einem nüchternen Ende zu führen. Bedenkliche Zurufe wie ‚ausräuchern‘ bestimmten die Szene, als der Pastor sich den Weg in die Kirche bahnte.“<sup>90</sup>

Doch diese dramatische Zuspitzung war eigentlich Beiwerk, denn die Mühlen verwaltungsmäßigen Handelns mahlten beständig. Es ging ein weiteres Jahr ins Land und schließlich einigten sich der Oberkirchenrat und Schmidt in einem schriftlichen Vergleich<sup>91</sup>, d. h. es wurde jenes Neubaugebiet in Stuhr – der Ortsteil Varrel –, aus dem sich die Unterstützer Schmidts überwiegend rekrutiert hatten, zur eigenständigen Kirchengemeinde erhoben und Schmidt ermöglicht bzw. er wurde dazu aufgefordert, sich darauf zu bewerben<sup>92</sup>. Obschon die Wahl Schmidts durch den Rat der neuen Kirchengemeinde wohl nur eine Formsache gewesen wäre, kam es nicht dazu. Schmidt war von den Jahren des Streitens abgekämpft und die neue Kirchengemeinde hätte wegen des Baus eines neuen Gemeindezentrums zu viel Verwal-

---

89 N. N.: Tumultartige Szenen in der Kirche. In: Delmenhorster Kreisblatt vom 15.10.1970.

90 *Ebd.* Vgl. auch Weser-Kurier vom 15.6.1970.

91 Es handelt sich um die Vereinbarung zwischen der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg – vertreten durch den Oberkirchenrat – und Herrn Pfarrer Michael Schmidt in Stuhr vom 27.10.1970 (Unterzeichnung durch den Oberkirchenrat) bzw. 30.10.1970 (Unterzeichnung durch Michael Schmidt). Ein Original befindet sich im Nachlass von Michael Schmidt. Vgl. *Schmidt*, Schwarzbuch (wie Anm. 14), 210.

92 Vgl. *ebd.*

Ein Beitrag zum Typus des `68er Pastors am Beispiel von Michael Schmidt 163

tungsarbeit für ihn bedeutet<sup>93</sup>. Daher traf er mit dem Oberkirchenrat ein Arrangement: Er schied aus dem Dienst der Landeskirche aus, verzichtete auf sein Ruhestandsgehalt und erhielt im Gegenzug in den Jahren 1971 bis 1975 für ein Studium der Sozialarbeit an der Universität Marburg 75% seines letzten Gehalts bezahlt<sup>94</sup>. Am 25. September 1971 verließ er Stuhr<sup>95</sup>.

### Epilog

Das Kriegerdenkmal vor der evangelisch-lutherischen Kirche in Stuhr „wurde 1972/1973 im Zuge eines Ausbaus der Stuhrer Landstraße entfernt und auch nicht eingelagert [...] Über den Verbleib des Denkmals ist nichts bekannt [...]“<sup>96</sup>. Die Einebnung des Kriegerdenkmals scheint öffentlich als unproblematisch wahrgenommen worden zu sein.

Michael Schmidt und seine Frau Gertrud hatten bei Dienstantritt in Stuhr zwei, später drei Kinder. Nach seiner Entlassung aus dem Dienst der Oldenburger Landeskirche zog er mit seiner Familie auf einen Bauernhof bei Marburg und studierte an der Marburger Universität Sozialarbeit. Schon parallel und anschließend bestritt er zusammen mit seiner Frau den Lebensunterhalt mit der Aufnahme von Pflegekindern. Schmidt verstarb am 15. September 2014<sup>97</sup>.

### Fazit

Michael Schmidt fiel bald nach seinem Amtsantritt Ende 1967 mit einer als unpassend empfundenen Rede zum Volkstrauertag und einem als politisch wahrgenommenen publizierten Telegramm auf. Er galt fortan als „politischer Pastor“ und wurde entlang einer Kette von Ereignissen der Jahre 1967 bis 1972 in dem kleinen Ort Stuhr in seinem Wirken von vier Sphären determiniert.

Erstens hatte er selbst eine konkrete Vorstellung von seinem Wirken als Pastor: „Wir leben nun mal auf der Erde und kirchliche Arbeit zielt nicht auf den Himmel. Soziale Arbeit ist nicht Beiwerk,

---

93 Vgl. Interview des Autors mit Gertrud Schmidt vom 24.10.2022.

94 Vgl. ebd.

95 Vgl. *Warnjten*, Prediger (wie Anm. 20), 102.

96 E-Mail des Stadtarchivs Stuhr (Elisabeth Heinisch) an den Verfasser vom 20.10.2022.

97 Vgl. Interview des Autors mit Gertrud Schmidt vom 24.10.2022.

sondern Zentrum der Kirche.“<sup>98</sup> Er gehörte damit zu den ‘68er Theologen, welche aus dem persönlichen Glauben heraus die Gesellschaft und ihre Veränderung als Inhalt des eigenen Bemühens betrachteten.

Zweitens wurde die Kirchenleitung, d. h. der Oldenburger Oberkirchenrat unter Vorsitz des Bischofs, als Akteurin aktiv und suchte Schaden von der Institution Oldenburger Landeskirche abzuwenden.

Drittens war der Kirchengemeinderat recht bald nach dem Amtsantritt Michael Schmidts um eine Störung zu diesem und später um eine Aufrechterhaltung dieser bemüht. Konkret zielte diese Sphäre auf einen Weggang Schmidts aus Stuhr.

Viertens wurde die Sphäre der loyal zu Michael Schmidt stehenden Gemeindegliedern, zumeist jüngere und zugezogene, aktiv. Sie bestätigten Schmidt, suchten ihn zu stützen und verfolgten den Anspruch, das Geschehen in der Kirchengemeinde mitzubestimmen. Konkret war diese Sphäre zum einen für einen Verbleib Schmidts in Stuhr und wollte zum anderen neues Personal im Kirchengemeinderat, wobei dies ihr eigentliches Motiv war. Das Auftreten Michael Schmidts diente dieser Sphäre als Katalysator für die Wiedereinführung der seit der NS-Zeit eingestellten Kirchenwahlen.

---

98 *Henscheid / Rosema*, Widerstand (wie Anm. 20). Vgl. ein anderes Zitat Schmidts: „Kirchliche Arbeit zielt nicht in den Himmel.“ (*Beier*, Kirche [wie Anm. 14], 55).